

Freiheit in einer digitalisierten Welt

Big Data zwischen Gemeinwohl und digitalem Kapitalismus

Dokumentation der Auftaktveranstaltung der Reihe „Art & Algorithms“ am 12. Oktober 2018 im NRW-Forum Düsseldorf.



Einer der Kritiker des digitalen Datenkapitalismus, der Futurist und Autor Gerd Leonhard forderte jüngst in einem Interview: „Die Diskussion sollte von Künstlern, von öffentlichen Intellektuellen und von Philosophen getrieben werden, wie es ja auch früher auch üblich war. In letzter Zeit wird die Zukunft aber immer mehr von Technologie bestimmt. (...) Wir brauchen eine Diskussion, die auf einer breiten Basis und einem höheren Level läuft und die nicht nur von CEOs von irgendwelchen Tech-Firmen geführt wird“ (vgl. science.orf.at/stories/2941769). Die Gesellschaft verfolge mit der Digitalisierung keine Ziele und stelle sich viel zu selten die Frage, wie die digitale Gesellschaft von morgen aussehen könnte.

Die Reihe „Art & Algorithms“ des Grimme-Forschungskollegs lässt Künstlerinnen und Künstler zu Wort kommen, die genau diese Fragen stellen und Zukunft als etwas begreifen, das wir fortlaufend selbst definieren und formen. Inwieweit kann Kunst auf die gesellschaftlichen Veränderungen durch Big Data und KI reagieren? Können die Fragen, die durch Künstler*innen aufgeworfen werden, kollektive und individuelle Bildungsprozesse anstoßen? Was wollen wir und was nicht und soll alles, was technisch umsetzbar ist, auch umgesetzt werden? Big Data und Künstliche Intelligenz rühren damit an die ganz großen ethischen Fragen. Das Grimme-Forschungskolleg an der Universität zu Köln möchte mit dieser Reihe die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse unter dem Einfluss von Big Data und ihre Auswirkungen auf die ästhetische und künstlerische Praxis untersuchen. Inwieweit fungiert Kunst als Brennglas für gesellschaftliche Fragen? Inwieweit hinterfragt Kunst als Vermittlungsform den Strukturwandel der Öffentlichkeit durch Algorithmen?

Den Auftakt zu dieser Veranstaltungsreihe machte am 12.10.18 der Konzeptkünstler **Florian Mehnert** im NRW-Forum Düsseldorf. In seinem Vortrag stellte er eine Auswahl seiner Arbeiten seit 2013 vor und begann mit dem für ihn alles entscheidenden Ereignis der Snowden-Enthüllungen rund um die NSA. Mehnert sah sich in seinen schlimmsten Alpträumen bestätigt, dass die Geheimdienste in dieser Breite überwachen können und fragte sich, wie Kunst darauf reagieren könne?

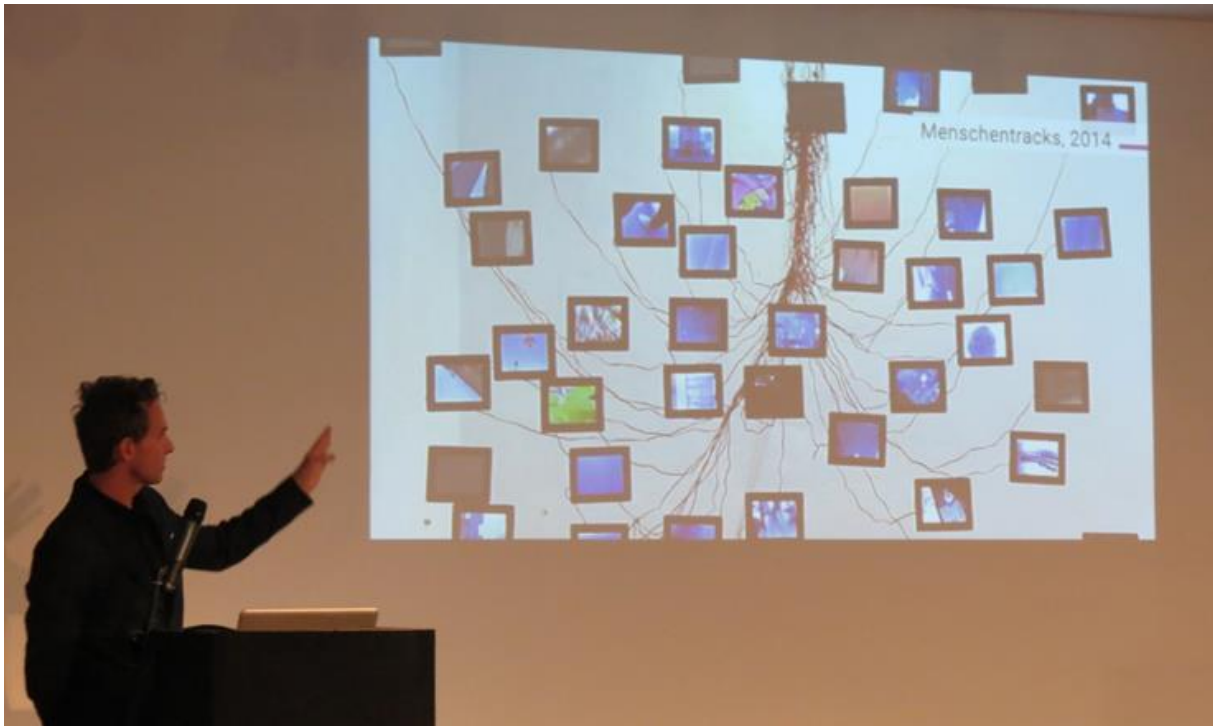
Aus Protest gegen staatliche Abhörmaßnahmen durch Geheimdienste wie etwa der NSA oder kommerzielles Tracking durch die großen Tech-Player und die fehlende öffentliche Empörung darüber hat er kurzerhand ein Stück Waldgebiet verwandelt und die mitgeschnittenen Gesprächsfetzen als „Waldprotokolle“ (2013) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Mehnert ging es nicht um die Aufzeichnung tatsächlicher Gespräche, sondern darum zu zeigen, dass Privatsphäre eben doch als wichtig empfunden wird. Ihr Wert fällt immer dann auf, wenn man glaubt, besonders ungestört zu sein, nämlich im Wald, einer der letzten Rückzugsmöglichkeiten vor der digitalen Ökonomie.

Die „Waldprotokolle“ (2013)

www.waldprotokolle.florianmehnert.de) sollen für die allgegenwärtige Gefahr und Absurdität der im Verborgenen stattfindenden Überwachung sensibilisieren, die sehr abstrakt und wenig greifbar ist. Florian Mehnert lenkt mit seinem Projekt die Aufmerksamkeit auf ein Phänomen, das von den meisten Menschen kaum noch wahrgenommen wird: ihren verwanzten Alltag, den er sichtbar und fühlbar machen will. Und er plädiert dafür, dieses Phänomen neu zu bewerten und die naive Aussage: „Ich habe doch nichts zu verbergen, ich bin doch nur ein kleines Licht“ zu entlarven und endlich auf den Müll der Geschichte zu werfen. Die Frage, ob aufgezeichnete Gespräche aus Sicht der Betroffenen relevant oder unwichtig sind, spielt für Mehnert keine Rolle. Entscheidend ist, dass sie abgehört werden, um menschliches Verhalten zu sammeln, zu bewerten und zu klassifizieren und gesellschaftliche Entwicklungen frühzeitig zu erfassen und zu lenken. Der Künstler vermisst öffentliche Demonstrationen, Empörung und Proteste gegen die Abhörmaßnahmen der NSA und will sie mit seinem Kunstprojekt ein Stück weit provozieren.

Dies gelingt Mehnert, in dem er in einem Waldgebiet im Schwarzwald über mehrere Tage hinweg offen sichtbare Mikrofone, aber auch versteckte Wanzen an Wegen und Lichtungen installiert und die Gespräche der vorbeigehenden Passanten aufzeichnet. Der Wald als Sinnbild der Rückzugsmöglichkeit, als Ort der Freiheit, wo ungestörte Gespräche möglich sind, wird abgehört. Dabei sind die aufgezeichneten Tonspuren durchaus belanglos: Hundegebell, Kinderstimmen, das Rauschen des Windes, Leute, die sich über die Mikrofone wundern, ein Mann, der glaubt, es handele sich um eine Vogelbeobachtungsstation, eine Stimme, die ruft: „Ich liebe Dich nicht mehr.“ Menschen, die sich beschimpfen, begrüßen, Telefongespräche annehmen und lachen.

Die Kunstaktion erntete viel Zustimmung und eine große öffentliche Resonanz, aber auch ein – mittlerweile eingestelltes – Ermittlungsverfahren der Polizeidirektion Freiburg wegen des Straftatbestandes der Verletzung der Vertraulichkeit des Wortes. Mehnert fand es absurd, dass die NSA etwas darf, was ihm als Künstler verboten wurde. Die Reduzierung der Problematik auf eine Rechtsfrage lenkte nach Mehnert die Aufmerksamkeit von dem weit wichtigeren Befund ab, dass es im digitalen Zeitalter keine Privatsphäre mehr gebe. Wenn selbst ein Ort wie eine Waldlichtung, mit dem Menschen Schutz, Ruhe und Zurückgezogenheit verbinden, abgehört werden kann, dann gibt es keinen Schutzraum, keinen Rückzugsort mehr. Mehnert hofft, dass dieses Befremden und Unbehagen über die Verletzung der Privatsphäre im Wald in die „digitale Welt“ hinübergerettet werden kann. Überwachung dürfe nicht als gottgegeben hingenommen werden. Es müsse – auch öffentlich – darüber nachgedacht werden. Und tatsächlich hinterlassen die Aufzeichnungen den Eindruck, ungewollt in die Privatsphäre anderer Menschen hineinzustolpern – und dies unabhängig davon, dass sie im öffentlichen Raum gestört wurde. Die Besucher(innen) der Waldprotokolle sehen sich unvermittelt in die Rolle von Spionen versetzt. Die Waldprotokolle sind nach Auswertung der Daten in Auszügen auf der Webseite des Künstlers und als Installation veröffentlicht worden



Florian Mehnert präsentiert „Menschentracks“ auf der Art & Algorithms-Auftaktveranstaltung

Mit dem Kunstprojekt „**Menschentracks**“ (2014)

(www.menschentracks.florianmehnert.de) geht Florian Mehnert einen Schritt weiter und macht die unsichtbare Massenüberwachung und den totalen Verlust der Privatheit sichtbar. Er belässt es nicht mehr bei Sensibilisierungsmaßnahmen durch passives Abhören von Gesprächen, sondern dringt mit Hilfe von Hackern aktiv in die Privatsphäre ihm unbekannter Menschen ein, um ein Nachdenken über den „gläsernen Menschen“ anzustoßen. In einer Videoinstallation zeigt er auf 42 Tablet-Computern Videosequenzen gehackter Smartphones, deren Kameras und Mikrofone ferngesteuert aktiviert wurden und so die Umgebung ihrer Nutzer ohne deren Wissen aufzeichneten. Zu sehen sind verfremdete Videosequenzen aus dem Alltag der Smartphone-Besitzer. Die visuelle Sichtbarmachung der Gleichzeitigkeit der Überwachung einer ganzen Gesellschaft interessierte Mehnert. Daran knüpft sich die Frage an: ist der Einzelne noch frei, wenn sein Verhalten und jede seiner Lebensäußerungen permanent beobachtet werden kann? Beobachtung ist hier nicht mehr an einen Ort gebunden, sondern wird durch das Smartphone zum ständigen Begleiter. Wann wird aus Beobachtung Überwachung und damit das Smartphone zum Überwachungswerkzeug mit Dateneingabemaske? Für Mehnert waren die Reaktionen auf das Projekt sehr spannend, weil sie relativ gleichgültig waren und weder eine Staatsanwaltschaft vorstellig wurde noch Anzeigen von Privatpersonen eingingen. Mehnerts Resümee: die Menschen haben es akzeptiert, dass ihre Handys gehackt, mitgeschnitten und ihre Inhalte veröffentlicht werden können.

Das Kunstexperiment „**11 Tage**“ (2015)

(11tage.florianmehnert.de) sollte eine kontroverse und emotional geführte Diskussion über staatliche Überwachung und den Einsatz von ferngesteuerten und bewaffneten Drohnen anstoßen. „Die gezielte Tötung als Konsequenz einer totalen Überwachung“ ist nach Florian Mehnert nur möglich, weil die Drohnen ihre Opfer im Wesentlichen aufgrund von privaten Bewegungsprofilen von Mobiltelefonen lokalisieren. Mit dem Experiment zeigt Mehnert, dass Kriege durch die neuen

Überwachungsmöglichkeiten eine ganz neue Qualität annehmen. Das aufgebaute Experiment spiegelt und verdichtet somit die Realität, wie sie sich fernab von Europa abspielt.

Dieses Mal ist der Rezipient selbst integraler Bestandteil der Installation und wird aktiv in das Kunstprojekt involviert. Florian Mehnert bringt den Menschen „in eine kritische Situation“, „in der er selbst Überwacher und Entscheider ist“ und die Perspektive eines Drohnenpiloten bzw. eines Egoshooters in einem Videospiel einnimmt.

Die Installation „**11 Tage**“ besteht aus einer auf eine Stahlkonstruktion montierten weißen Box, in der sich eine lebende weiße Ratte befindet, die mittels einer über das Internet steuerbaren Druckluftwaffe und einer auf dem Waffenlauf befestigten Webcam ständig überwacht und ins Visier genommen werden kann. Die Bilder von der Installation sind über eine Website als Lifestream verfügbar, die auch das Steuern und Auslösen der Schusswaffe ermöglicht. Nach genau 11 Tagen hätten Zuschauer die Ratte über das Internet per Mausklick durch die scharf gestellte Schusswaffe töten können. Dies war allerdings zu keinem Zeitpunkt geplant.

Innerhalb weniger Stunden, nachdem die Installation online ging, entwickelte sich über Social Media, in Zeitungsforen und via Mail ein Shitstorm gegen das Projekt mit wütenden Beschimpfungen und Morddrohungen, der nach 6 Tagen so viel Aufmerksamkeit erzeugte, dass Mehnert die Ziele des Projektes vorzeitig eingelöst sah und es abbrach. Mehnert hatte offensichtlich mit der Ratte als Sympathieträger einen wunden Punkt getroffen. Tatsächlich gab es mehrere Online-Petitionen wie zum Beispiel auf [change.org](http://www.change.org/p/florian-mehnert-stoppen-sie-das-rattenexperiment) zur Rettung der Ratte, die es zusammen auf mehr als 40.000 Unterschriften (www.change.org/p/florian-mehnert-stoppen-sie-das-rattenexperiment) brachten. Die Behörden schalteten sich ein, Zivilbeamte suchten ihn zuhause auf und legten ihm nahe, das Projekt zu beenden. Auch die Staatsanwaltschaft wurde aufgrund unzähliger Anzeigen aktiv. Der Server musste nach DOS-Angriffen zur Rettung der Ratte permanent wieder hochgefahren werden. In einem Interview im Deutschlandfunk vom 21. März 2015 stellte Mehnert verwundert die Frage: „Warum ist die Empörung über den möglichen Tod einer Ratte größer als die Empörung über Überwachung und deren Konsequenzen und den tatsächlichen Tod der Drohnenopfer?“ (www.deutschlandfunkkultur.de/netzkultur-vorzeitig-beendet.1264.de.html?dram:article_id=405360)

Die Reaktionen auf sein Projekt versucht Florian Mehnert einzuordnen und nimmt eine Bewertung vor. Den ausufernden Shitstorm wertet er einerseits als Ausdruck einer „Überforderung und Hilflosigkeit“ angesichts der unklaren Zuschreibung von Verantwortung für Drohnenkriege und andererseits als Zeichen von Mitgefühl mit dem Opfer, weil viele der Rezipienten damit gerechnet haben, dass die Ratte nach Ablauf der 11 Tage tatsächlich getötet werden würde. Die eigentliche Intention des Projektes, auf den Einsatz von bewaffneten Drohnen in den Krisen- und Kriegsgebieten dieser Welt aufmerksam zu machen, wurde in zahlreichen Foren aufgegriffen und diskutiert. Vielleicht gebe es, wie Mehnert mutmaßt, in der Bevölkerung auch eine Mehrheit, die Überwachung und Drohnenangriffe befürworte. Aber genau darüber fehle ihm eine Diskussion. Letztlich war der Shitstorm eine Reaktion auf die Transparenz des Projektes, dessen Anlage, Funktionsweise und Urheberschaft jeder verstehen und nachvollziehen konnte. Die emotional aufgeladenen Reaktionen zeigen, „dass Menschen durchaus bereit sind, sich gegen bestehendes Unrecht auch politisch zu mobilisieren“, resümiert Mehnert. Dem Deutschlandfunk gegenüber erklärte er: „Also würden wir diese Empörung, diese Emotionalisierung auf die Empörung über die Überwachung übertragen, (...) würde sich ein ganz großer Teil des Landes wirklich an seine Regierung wenden, vielleicht könnten wir dann mindestens versuchen, die Überwachung einzudämmen.“ Und im Rückblick auf sein Projekt fügt er hinzu: „War nicht das Publikum eigentlich die Laborratte?“

Das Projekt „**FREIHEIT 2.0**“ (2016ff.)

(www.freiheit.florianmehnert.de/) hat einen ganz anderen Hintergrund und lebt von der aktiven Beteiligung der Menschen. „FREIHEIT 2.0“ fragt nach den politischen Einflussmöglichkeiten, die Bürgerinnen und Bürger in einer freiheitlichen Gesellschaft ausüben können: „Wir bestimmen, wie die Welt gestaltet wird.“ Mehnert arbeitet hier mit dem erweiterten Kunstbegriff der sozialen Plastik, in dem er eine partizipative, den öffentlichen Raum einbeziehende Kunstinstallation in Stuttgart errichtet. Die zentrale Frage des Projekts lautet: „Was hat BIG DATA mit FREIHEIT zu tun?“ FREIHEIT 2.0 versteht sich als offene Diskursplattform, die dazu einlädt, über das Spannungsverhältnis zwischen digitaler Vernetzung und Privatsphäre im öffentlichen Raum sowie in Veranstaltungen miteinander ins Gespräch zu kommen. Dabei sollen die Einflüsse der Digitalisierung auf die Gesellschaft hinterfragt und untersucht werden.

Nach Mehnert gehe die tatsächliche Gefahr für die Freiheit nicht von Geheimdiensten aus, die vernachlässigbar sei, sondern von einem digitalen Überwachungskapitalismus und dessen datenbasierten Geschäftsmodellen, die darauf abzielten, Verhaltensvorhersagen auf wenige Attribute einer Persönlichkeit zu reduzieren, zu monetarisieren und die ganze Lebensspanne eines Menschen durch prädikative Analysen zu antizipieren. Mehnert will etwas sehr abstraktes sichtbar machen und die Vorstellungskraft der Menschen auf etwas lenken, was zu verschwinden droht. Nicht der Mensch selbst, sondern sein in Datenspuren geronnenes Verhalten, seine gelebte Erfahrung sei das Produkt, das möglichst in Echtzeit erfasst und ausgewertet werden soll. Wenn jedes noch so unscheinbare Gerät über Sensoren und Kameras mit dem Internet verbunden ist, dann wird die Vernetzung unsichtbar, weil sie alltäglich und allgegenwärtig geworden ist.

Für ebenso gefährlich hält Mehnert den Glauben oder die Überzeugung, dass wenn nur genug Daten gesammelt werden, wir die Welt verstehen und beherrschen können. Dies sei auch deshalb bedrohlich, weil durch prädikative Analysen eine Asymmetrie des Wissens entstehe und bei wenigen Personen das gesamte Wissen über menschliches Verhalten anfalle.

Nicht das Internet als solches sei das Problem, sondern der auf Wachstum, Rendite und Effizienz setzende digitale Kapitalismus

Die Installation besteht aus vier Elementen:

(1) Selftracking-App, die jene trackt, die sie heruntergeladen haben und sie dafür sensibilisiert, wie individuelles Verhalten Datenspuren erzeugt. Eine solche App bietet die beste Möglichkeit, zu visualisieren, dass durch Leben und Bewegung Daten entstehen. Standortdaten sind die begehrtesten Daten, weil sie sehr viel über Menschen und ihren sozialen Aktionsradius aussagen, mit wem sie spazieren gehen, bei wem sie übernachten oder wo sie einkaufen.

(2) Freiheit im öffentlichen Raum, in dem 26 Geschäfte im Gerberviertel unter Verwendung des Begriffs „Freiheit“ zeitweise umbenannt werden (z.B. „Barbershop of Freedom“, „drogerie der freiheit“), um als Stolpersteine im Alltag und in aller Öffentlichkeit die Frage nach dem Wert von Privatheit, Würde und individueller Freiheit zu provozieren. Die Leute sollen vor den Geschäften stehen bleiben und sich fragen, was das soll?

(3) Farbiges Leitsystem, ein auf den Straßen und Wegen aufgebrachtes System von farbigen Linien, die sich irgendwann bündeln und zum Stadtpalais führen. Die Linien sollen die Datenspuren der Tracking-App sichtbar machen und erhöhen die Bereitschaft in der Bevölkerung, mitzumachen.

(4) Die Big Data Kolloquien mit Vorträgen im StadtPalais während der Projektlaufzeit. An diesem offenen Diskussionsforum kann jeder teilnehmen, der den farbigen Linien gefolgt ist, um mit Expert(inn)en aus Philosophie, Medientheorie und Machine Learning über Freiheit und Big Data zu diskutieren. Sinn der Kolloquien ist es, dass die Wissenschaft unmittelbar in die Gesellschaft hineinwirkt und mit dem Publikum über Meinungsfreiheit, Entscheidungsfindungsprozesse und eine gar nicht so eindeutige Zukunft zu diskutieren.

Die Kunstinstallation setzt sich mit den Wechselwirkungen von digitaler und analoger Welt auseinander, schärft den Blick für Big Data-Anwendungen und regt dazu an, die „Kostbarkeit der eigenen Privatheit zu erkennen und zu definieren“.

Florian Mehnerts neuestes Projekt „beauty of privacy“ (2017-18) stützt sich auf Bewegungsprofile, die verarbeitet, neu zusammengesetzt und als hochaufgelöste Prints ästhetisiert werden

Im Anschluss stellte **Michelle Adolfs** vom jfc medienzentrum e.V. in ihrem Vortrag das Projekt „Medienkritik 4.0. Mehr Methoden für die Jugendmedienarbeit“ vor und warf aus mediendidaktischer Perspektive die Frage auf, wie eine Sensibilisierung zum Thema Big Data aussehen könnte. Dazu wurde eine Reihe von aufeinander aufbauenden Lernparcours entwickelt, die grundlegende Kenntnisse zu Daten und Algorithmen vermitteln und einige Phänomene von Big Data-Anwendungen erlebbar machen sollen. Zur Einführung in die Methode „Roboter-Parcour“ hat das jfc Medienzentrum 2014 das Audio-Video „Zukunftsszenario 2050“ (vimeo.com/216671391) produziert, das grundlegende ethische Fragen bezüglich menschlicher Autonomie und Entscheidungsfreiheit anhand des alltäglichen Rituals des Aufwachens aufwirft. Hier hat ein smartes Assistenzsystem die Organisation des Alltags eines jungen Studenten vollständig übernommen. Der junge Mann wird nach dem Wecken mit einer Flut von für den Tag anstehenden Aufgaben konfrontiert, die das System selbstständig für ihn koordiniert und entschieden hat. Die Produktion lädt dazu ein, sich mit den Risiken von Big Data auseinanderzusetzen, und sensibilisiert für die Bedeutung von Privatheit und die Mechanismen von Datenpreisgabe und Datensammlung. Der „Roboter-Parcour“ vermittelt Basiskenntnisse über Code als Sprache, einfache Sortier-Algorithmen (Eingabe, Verarbeitung, Ausgabe) als Handlungsanweisungen und eindeutige Befehlslogiken. Darauf aufbauend bietet das performative Rollenspiel „Life Profiler“ die Möglichkeit, eine Live-Statistik mit gesellschaftlich repräsentativen Rollen zu spielen mit dem Ziel, Profilbildung erlebbar zu machen. Die Methode „Start-Up in Datarryn“ regt spielerisch dazu an, über Marktmechanismen, Datenverwendung und Ethik nachzudenken.

Die Methoden unterstützen dabei, Chancen und Risiken zu erkennen, Wertekonflikte zu thematisieren, ein Ethos für Privatheit zu entwickeln sowie individuelle und politische Handlungsoptionen zu finden. Auf der Website bigdata.jfc.info stehen alle Lernparcours mit freiem Material sowie der Download der Methodensammlung zur Verfügung.

Patrick Bettinger, Juniorprofessor für Erziehungswissenschaftliche Medienforschung der Universität zu Köln, referierte in seinem Vortrag über „Bildung und algorithmisierte Wirklichkeiten – Neue (Un-) Freiheiten digitaler Subjekte?“. Algorithmen werden von Menschen geschrieben und geben Auskunft darüber, wie sie die Welt wahrnehmen und gewichten und können aus diesem Grund nicht neutral oder objektiv sein, weil ihnen ästhetische Präferenzen, Vorannahmen, Werturteile und bestimmte Reflexionshorizonte zugrunde liegen. Deshalb sind diese algorithmisierten Wirklichkeiten ständig zu hinterfragen. An zwei Beispielen (Lifelogging und Learning Analytics) erklärte Bettinger die Entstehung

neuer Wertigkeitsordnungen und Maßstäbe, die auf potenziellen Trugschlüssen und Fehlinterpretationen von Daten beruhen können und Lebensläufe beeinflussen. Zum Schluss gab Bettinger einige Anregungen, welche Formen Bildung und Aufklärung in algorithmisierten und undurchsichtigen Wirklichkeiten annehmen können (Educational Hacking, Reverse Engineering) und plädierte dafür, grundlegende Kategorien sozialer Ordnungen (Gatekeeper, Machtstrukturen) nicht einfach hinzunehmen und im Sinne einer relationalen Anthropologie die dauerhaften Transaktionen individueller Beziehungen in den Blick zu nehmen.

Diskussion

In der anschließenden Diskussion um die Frage, ob es Skandaldidaktiker in der Bildung ähnlich wie in der Kunst brauche, lehnte Michelle Adolfs mit Blick auf mögliche Bildungszugänge zu Big Data eine Skandaldidaktik ab. Stattdessen brauche es Sprachbilder und Erfahrungsräume, um dieses schwierige Thema erlebbar und nachvollziehbar zu machen. Dagegen vertrat Mehnert die Meinung, dass wir extreme Narrative brauchen, um überhaupt noch zu reagieren (s. Tschernobyl), also etwa einen Supergau in der Welt der Algorithmen, der uns aufmerken lasse. Nach Bettinger seien Bildung und Lernen immer auch an Krisenerfahrungen geknüpft.



Abschlussdiskussion mit Michelle Adolfs, Florian Mehnert, Patrick Bettinger und Harald Gapski (Moderation), v.r.n.l.

Für Mehnert war das Projekt „11 Tage“ insoweit spannend, als er viel über die sozialen Medien gelernt und dabei festgestellt habe, dass negative Äußerungen mehr Aufmerksamkeit bekommen als positive und daraus den Schluss zog, dass Algorithmen die Verbreitung negativer Nachrichten unterstützen. Überdies sei er einer Täuschung unterlegen in Bezug auf die Zahl der Menschen, die die Ratte retten wollten: das waren gar nicht so viele.

Ausschlaggebend für das Kunstprojekt „Menschentracks“ war die fehlende Vorstellung der Menschen darüber, was technologisch möglich ist, und ein völlig fehlendes Verständnis davon, was die vielen Veränderungen für sie bedeuten. Die Big-Data Phänomene sind so neu, dass davon kaum Bilder in den Köpfen der Menschen existieren. Das könne ein Grund dafür sein, dass sie Nachrichten über kontinuierliche Beobachtungen durch die Big-Data-Industrien, gehackte Nutzerkonten und staatliche

Überwachung auch kalt lassen. Nicht zuletzt aus diesen Gründen entschloss sich Mehnert in seinen „Waldprotokollen“ den Wald als einen tradierten Rückzugs- und Schutzraum (z.B. vor sozialer Kontrolle) zu verwanzen und ihn somit diesem Narrativ zu „berauben“. Die Spaziergänger und die späteren Ohrenzeugen der „Waldprotokolle“ hatten durchaus eine Vorstellung, womit sie in diesem Raum konfrontiert werden wollten und womit nicht. Sie verstanden sofort, dass hier ihre Privatsphäre verletzt werde.

Für die bunten Linien im Rahmen des Projekts „FREIHEIT 2.0“ erntete Mehnert viele positive Rückmeldungen. Die Linien gingen schnell viral. Die App kam gut an. Der Selbsterfahrungsansatz, den das Projekt ermöglichte, interessierte viele Menschen.

Mehnert plädierte dafür, die Geschäftsmodelle des digitalen Datenkapitalismus in Frage zu stellen und in Anlehnung an das Erfolgsmodell der sozialen Marktwirtschaft eine soziale Digitalökonomie von unten zu fordern, verbunden mit Regulierungen, die festlegen, was wir wollen und was nicht. Denn Regulierungen seien durchaus nicht immer innovationsfeindlich und Ausdruck dessen, was wir nicht wollen, z. B. dass Menschen geklont werden oder autonome Waffensysteme zum Einsatz kommen, auch wenn es möglich wäre. Im Moment seien es nicht die Bürgerinnen und Bürger, sondern große, global operierende Unternehmen, die bestimmen, wie und in welche Richtung sich die fortschreitende Digitalisierung unserer Welt entwickle. Dieses Verhältnis möchte Mehnert umkehren und er machte eindringlich darauf aufmerksam, dass beispielsweise Facebook uns braucht und nicht umgekehrt; ohne die vielen Nutzer wäre Facebook kein milliardenschweres Unternehmen.

Letztlich bedeutet Big Data für Mehnert Unfreiheit, weil die wichtigen Entscheidungen nicht mehr in den Parlamenten oder im Rahmen der Mitbestimmung, sondern ganz woanders getroffen werden. In der Diskussion wurden aus dem Publikum auch positive Effekte von Big Data genannt wie etwa Einsatzmöglichkeiten in Medizin, Verkehr oder Umweltschutz.

Website zur Veranstaltungsreihe:

www.grimme-forschungskolleg.de/portfolio/art-algorithms-2018